

Erscheint
Dienstag und Freitag.

Redaktion:
Gradijska-Vorstadt Nr. 23.

Expedition:
Rann Haus-Nr. 190.

Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 fr., 2 Mal
8 fr., 3 Mal 10 fr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
P. v. Radics.

Abonnement für Laibach:

ganztjährig 5 fl. — fr.
halbjährig 2 „ 50 „
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post:

ganztjährig 6 fl. 40 fr.
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr.

I. Jahrgang.

Laibach am 7. März 1865.

Nr. 19.

Ein Wort über die slovenische Literatur der letzten vier Jahre.

Es muß wahrlich jeden echten Patrioten Wunder nehmen, wie es noch Slovenen geben kann, die über die staunenswerthe Rührigkeit ihrer Landsleute auf dem literarischen Felde gar nicht unterrichtet sind und feindlichen Blättern nachbetend denselben große Armuth an Geistesprodukten vorwerfen und daraus folgern, die slovenische Sprache sei noch roh, unkultivirt, daher unfähig — für die Wissenschaft. Zu diesen Nachbetern gehören alle jene, welche nur fremde Zeitschriften, namentlich aber die deutsche Landeszeitung mit ihren „Blättern aus Krain“ lesen, die wohl die Literatur des deutschen Nordens besprechen, der heimischen, nationalen literarischen Geisteserzeugnisse aber mit keiner Silbe erwähnen. Wie kann es nun anders sein, als daß ihre Leser, obwohl größtentheils Slovenen, darüber noch fortwährend in der ägyptischen Finsterniß wandeln. Eine Ausnahme bilden allerdings jene ihrer Leser, welche nebstbei auch slovenische Blätter zur Hand nehmen.

Die erwähnte traurige, leider wahre Thatsache möge dem „Triglav“ ein hinreichender Grund sein, daß er im Gegenstande unserer slovenischen Literatur das Wort ergreift. Man wolle diesmal nicht eine detaillierte Literaturgeschichte, oder eine eingehende Kritik der erschienenen Werke, oder eine trockene Aufzählung derselben erwarten, obwohl diese letztere schon genügen würde, den Idioten eines Bessern zu belehren. Die Absicht gegenwärtiger Zeilen ist es nur, eine allgemeine Uebersicht über die in den letzten vier Jahren erschienenen slovenischen Druckwerke zu geben. Wenn wir die meisterhaft redigirten „Novice“ zur Hand nehmen und die darin nicht bloß aufgezählten, sondern auch mit gehöriger Kritik angekündeten Werke durchgehen, so gruppiren sich dieselben, wie folgt:

Im Jahre 1861 erschienen: 5 Zeitschriften *) und 25 andere Werke verschiedenen Inhaltes. Im Ganzen 30 Werke.

Im Jahre 1862: 5 Zeitschriften, 6 Bändchen „Cvetje iz domačih in tujih logov“, 4 Bände, vom Mohori-Verein herausgegeben, 8 Musikstücke, 16 Bände unterhaltenden und belehrenden Inhaltes, im Ganzen 39 Werke.

Im Jahre 1863: 8 Zeitschriften, 6 Bändchen „Cvetje“, 4 Mohori-Vereinsbücher, 8 Musikstücke, 33 verschiedene Unterhaltungs- und Belehrungsbücher sammt dem letzten (6. Bande) der slovenischen Bibel mit Erklärungen; im Ganzen 60 Werke.

Im Jahre 1864: 7 Zeitschriften, 6 Bändchen „Cvetje“, 5 Mohori-Vereinsbücher, 14 musikalische Arbeiten, 36 Bände verschiedenen belehrenden Inhaltes; zusammen 68 Werke.

In dieser Uebersicht sind jedoch die erschienenen vielen Erbauungs- und Gebetbücher, deren wir fast schon zu vielerlei besitzen, gar nicht eingerechnet.

Aus dieser schlichten Uebersicht der slovenischen Literatur der letzten vier Jahre wird das überzeugungsfähige Publikum sicherlich die Ueberzeugung schöpfen, wie unrecht man thue, daß man eine geistig so hochbegabte und thatkräftige Nation todt zu schweigen sich bemühe, und je eher je lieber vom Schauplatz der Welt verschwinden sehen möchte. Da man jedoch zur Ueberzeugung gelangt zu sein scheint, daß dieser Herzenswunsch sich nicht erfüllen dürfte, so schlägt man ein Mittel vor, dieselbe vor der Welt wenigstens todt erscheinen zu lassen, was man dadurch zu erreichen

*) Unter den slovenischen Zeitschriften wolle man jedoch nicht gewöhnliche Tages- oder Wochenblätter vorstellen, die nur Tages- oder Wochenneuigkeiten bringen und daher einen Wert nur für einen Tag oder eine Woche beanspruchen können! In denselben ist ein großer Schatz Belehrungstoffes hinterlegt, der ihnen bleibenden Wert verleiht!

glaubt, daß man ihr den Born des Wissens verschließt. Allein eine Nation, wenn sie auch nicht nach Millionen zählt, aber doch gegen 80 Millionen verwandte Brüder hat, kann nach den Humanitätsprincipien unmöglich zur Unwissenheit verurtheilt werden, und dies um so weniger, da sie gezeigt hat, daß ihr eine geistige Kraft und Rührigkeit inne wohne, in der sie keiner andern Nation nachsteht. Wenn die Slovenen in den ungünstigen Zeitverhältnissen so Vieles und Tüchtiges in der Literatur zu leisten vermochten, welsch' einen erstaunlichen Aufschwung würden sie darin erst nehmen, wenn ihrer Sprache die volle Gleichberechtigung, und den unermüdblichen Schriftstellern statt Entnuthigung Aufmunterung, anstatt Legung von Hindernissen Unterstützung, statt Verkenennung Anerkennung, statt Zurücksetzung Beförderung zu Theil würde!

Wenn der Ausdruck, daß es Leute gebe, welche die slovenische Nation zur Unwissenheit verdammt sehen möchten, jemanden etwa zu hart erscheinen sollte, so geben wir ihm folgende Sätze, die in der ganzen gebildeten Welt als unumstößliche Axiome gelten dürften, zu bedenken; mit diesen Sätzen wolle man die thatsächliche Lage, in der sich die Slovenen befanden und größtentheils noch befinden, vergleichen, und man wird obigen, anscheinend hart klingenden Ausdruck gerechtfertigt finden.

Voran stellen wir, was Aristoteles sagt: „Alle Menschen haben einen natürlichen Drang nach Erkenntniß und Wissenschaft, und je edler der Mensch ist, desto heftiger tritt dieser Drang hervor und sucht Befriedigung“.

2. Dieser Drang wird theils durch eigenes Nachdenken und Forschen, theils aber und zwar hauptsächlich durch mittheilenden Unterricht oder durch belehrende Bücher befriediget.

3. Je größer die Zahl derer ist, die diesen Drang wirklich befriedigen und je höher die Stufe ist, bis zu welcher sie in der Wissenschaft dringen, desto gebildeter ist die Nation.

4. Die Mittheilung wird durch die Sprache vermittelt; natürlich durch eine Sprache, in der sich der Lehrer dem Lehrling verständlich machen kann.

5. Die Bildung der Nation hält gleichen Schritt mit der Ausbildung ihrer Sprache; wie es keine gebildete Nation ohne ausgebildete Sprache gibt, so gibt es auch keine ausgebildete Sprache, die nicht ein gebildetes Volk gesprochen hätte oder noch sprechen würde. Mit der Fortbildung des Volkes muß auch seine Sprache fortgebildet werden; daraus wird die Veränderung jeder lebenden Sprache erklärbar.

6. Es gibt nicht Eine Nation, die in der Mehrzahl als Nation zwei Sprachen spräche; es gibt daher für jedes Volk nur Eine Muttersprache, in der es den Unterricht empfangen kann; jede andere Sprache wird fremde genannt.

7. Einzelne gibt es unter jeder Nation, die außer der Muttersprache noch eine oder mehrere fremde Sprachen wirklich erlernen und sprechen; wer kann aber läugnen, daß auch dazu der natürliche Weg der sei, daß man eine fremde Sprache auf Grundlage der Muttersprache lerne?

8. Für den mittheilenden Unterricht hat jede Nation Schulen errichtet, und man mißt gar so gerne den Grad der Volksbildung nach der Anzahl und Beschaffenheit seiner Schulen.

9. Den Eintritt in die Unterrichtsanstalten einer Nation verschließen wollen, heißt dieselbe zur Unwissenheit verdammen und dem Spotte der gebildeten Völker aussetzen.

10. Zufolge der Sätze unter 4 und 5 müssen daher die Schulen, wenn sie das Kennzeichen der Bildung einer Nation sein sollen, die Nation in der ihr verständlichen d. i. in der Mutter-Sprache unterrichten.

11. Schulen mit einer Unterrichtssprache die der Nation fremd ist,

Seniileton.

Drei Gedichte aus dem Slovenischen des Valjavec.

(Pesmi. Ljubli. 1855).

I.

Daniel.

(Dem Morgenstern.)

Kennst auch in der Fremde
Du mich, Morgenstern,
Funkelst mir, wie einstens
In der Heimath fern?
Früh bist Du erschienen
Den erwachten Sinnen,
O wie schau ich Dich so gern!

Wohl bekannt bist Du mir
Trautes Sternelein,
Meine Mutter wies mir

Deinen lichten Schein,
Aus der Jugend Träumen
Zu den Himmelsräumen
Zog mich hin, Dein Glanz so rein.

Hörst Du meine Bitte?
Bringe meinen Gruß
Meiner liebsten Heimath,
Die ich meiden muß.
Meiner Mutter Seele
Himmelsreine, helle,
Fühlst Du meinen Liebestuß?

Stern, Du Stern des Morgens
Blinkst so wunderbar
Gleich, als wär mein Sehnen
All Dir offenbar.
Wilst Du mir verkünden,
Daß ich Ruh' soll finden,
Die mir nie beschieden war?

A. Dimik.

errichten, ist gleichbedeutend mit dem Sage: der Nation die Schule verschließen, und sie zur Unwissenheit verurtheilen.

Die Sätze sub 8 und 10 aber sind die beiden Wege, welche so manchen, der ungeachtet aller Schwierigkeit den Drang nach Wissenschaft in sich nicht ersticken kann, verleitet, sich der Nation, aus welcher er hervorgegangen ist und über die er sich erhaben zu sein glaubt, zu entfremden und ihr untreu zu werden, weil ihm die Unwissenheit derselben ein genügender Grund zu sein scheint, sich ihrer sogar zu schämen.

Nach diesen Grundsätzen wolle man das Bestreben der slovenischen Nation nach Erweiterung ihrer Literatur und nach der Einrichtung der Schulen in der Muttersprache beurtheilen, dann wird man dasselbe sicherlich nicht unbillig, wohl aber gerechtfertigt finden.

Ein Aufruf von 1758

betitelt: Kurze Nachricht wegen Errichtung eines Waisenhauses („Waiselhauses“) in Laibach.

(Mittheilung von P. v. R.).

Unser treffliche Mitbürger Herr Handelsmann V. E. Supan, der in seinem öffentlichen Wirken als Kammer- und Gemeinderath stets seinen Blick auf die praktischen das Wohl des Landes und der Stadt direkt berührenden Fragen gerichtet hat, stellte in der letzten Sitzung des Gemeinderathes die Motion: es möchte doch in unserer Stadt endlich wieder ein Waisenhaus gegründet werden!

Das Nationalmuseum bewahrt in seinem Archive den vor mehr als 100 Jahren erlassenen Aufruf zu weiterer Förderung des um 1757 gegründeten ersten Waisenhauses in Krain, welchen wir heute unsern Lesern mittheilen wollen.

Er lautet:

„Es ist außer allem Zweifel, daß die Erziehung der Kinder („sie seynd auch, wer sie immer wollen“) größtes Vermögen sei, da es keines Beweises bedarf, sondern die tägliche Erfahrung es lehrt, daß sehr viele, die von den Eltern nur Schätze und keine gute Erziehung geerbt, diese verschweiden und an den Bettelstab verfallen, wohingegen andere, die ihren Eltern nichts als das Leben und eine gute Erziehung zu danken haben, durch christlichen Wandel und Fleiß zu hohen Ehren kommen, und wie so von diesem Umstande das Wohl oder Weh (der Untergang) der Kinder abhängt, so sind diejenigen Kinder von gemeineren Stand billigermaßen Commiserations würdig, welche bereits in den ersten Jahren entweder von ihren Eltern verwaist werden, oder Armutz halber derselben gute Aufsicht nicht genießen können, sondern bei fremden Leuten meistens Theils mit Betteln das Brod suchen, übrigens aber ohne einiger Aufsicht den Anfang ihres Lebens nach eigenen freien Willen führen und fortsetzen müssen; die Jugend ist mehr zu Ausschweifungen als zu guten Leben geneigt, und anderseits gibt es nicht allervorts Leute, die sich solcher Kinder annehmen, diese also aus einer üblen Gewohnheit und Untugend in die andere, folglich nach und nach in die größten Laster und endlich in ihren gänzlichen Untergang verfallen.“

Dieses ist dem gemeinen Wesen und dem Landesfürsten zu nicht geringen Nachtheil, deshalb sind in den meisten wohlregulirten besonders aber in den größeren oder Hauptstädten eines Landes die Waisenhäuser oder dergleichen Stiftungen zu finden, wo die Kinder beiderlei Geschlechtes zu des Publici-Dienst und zur Ehre Gottes erzogen werden.

Dazu ist auch hier zu Laibach der Anfang gemacht worden und zwar mit Anfang des Monats September des jüngst hinterlegten 1757. Jahres vier arme Mägdlein aufgenommen, mit Kleidung, Wäsch, Bettgewand und andern Erfordernissen und zwar aus alleinigen von mehreren frommen Wohlthätern zusammengetragenen heiligen Almosen versehen und mitler Weile zu civilen Leuten zur Verpflegung und Verköstigung sowohl als zur Instruktion und guter Erziehung gegeben und angedrungen worden sind und wie nun Ihre k. k. Majestät unsere allergnädigste Frau (Maria Theresia) auch für die gute Erziehung der verlassenen armen Kinder ganz vorzüglich beehrte allerliebste Landesmutter diesen Anfang eines Waisenhauses genehmigt und dessen Fortsetzung und Vermehrung allerhuldreichst anbefohlen haben, so beruht die Sache nun einzig auf dem fernern Beitrag der frommen Wohlthäter, damit das begonnene erweitert und fortgeführt werden könne. Wobei zur Nachricht dient, daß dergleichen arme Waisen nicht allein aus der Hauptstadt Laibach sondern auch aus andern Städten und Märkten auch aus den Dörfern des Landes aufgenommen werden sollen, und es werden die Knaben nebst der christlichen Lehre auch im Deutschlesen, Schreiben und Rechenkunst instruiert, daß selbige fernerhin

nach ihrer wahrnehmenden Fähigkeit zur Bedienung der Herrschaften oder zum Gewerbe der Kauf- und Handelsleute oder auch für andere Professionisten, Handwerker, auch nach beschaffenen Anständen ad studia tauglich sein werden.

Wohingegen bei den Mägdlein die Sorge ihrer Erziehung fürnehmlich dahin gerichtet sein wird, selbige nebst dem Deutschlesen und Schreiben, auch im Nähen, Stricken und Spinnen auch andern nöthigen Weibearbeiten solcher gestalt wohl unterrichten zu lassen, womit selbige bei Herrschaften, Bürgern und andern Landeseinwohnern nützliche Dienste zu leisten folglich sowohl diese als auch die Knaben fernerhin in christlichem Lebenswandel ihren weitem Unterhalt selbst zu erwerben selbst im Stand sein mögen. Laibach 13. Februar 1758.“

Politische Revue.

Die Fastenzeit gibt nun auch dem Bischof von Linz, Franz Josef Hubiger, Anlaß, sich über die Encyclika zu äußern. „Diese That des Papstes wird eine große genannt, weil er, „weder rechts noch links, sondern nur aufwärts schauend der Wahrheit Zeugniß gebe;“ sie wird als eine um so größere That bezeichnet, je feiger die Zeit sei, in welcher sie vollbracht wurde; denn entfesslich feige sei unsere Zeit und die edelste und elendste aller Heucheleien sei jene, welche die religiöse Wahrheit, wenn auch innerlich anerkenne, doch äußerlich verlänge, um nicht den Tonangebenden in der Gesellschaft und in der Tagespresse zu mißfallen. In der Geschichte des päpstlichen Schreibens spiegelt sich die Geschichte der letzten Zeit; der Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Tugend und Laster, Recht und Unrecht ziehe sich nach allen Richtungen durch die Land- und Reichstage, durch die Zeitungen und übrige Literatur, durch die Handlungen der Regierungen und der Völker; die Scheidung der Menschen vollziehe sich schärfer und schärfer zwischen entschiedenem Christenthume und offenem Antichristenthume. Die Heiden hätten gesagt, es sei leichter, eine Stadt in die Luft zu bauen, als einen Staat ohne Religion, nun gebe es aber leider auch Christen, die einen solchen Staat ohne Religion, ohne Gott wollen; in der Tagespresse katholischer Staaten sei das päpstliche Rundschreiben in jeder Weise verdächtigt und herabgesetzt worden, während selbst angefehene protestantische Blätter dasselbe in seiner vollen Bedeutung zu würdigen verstanden und ihre Bewunderung dafür ausgesprochen hätten; auf weltlichem Gebiete scheine heute zu Tage in vielen Reichen die Kunst der Gesetzgebung völlig abhanden gekommen zu sein, in der Gesetzgebung der Kirche herrsche dagegen Harmonie zwischen der Einheit des Ganzen und der besonderen Berechtigung der Theile, Beständigkeit und zugleich Berücksichtigung der wahren Zeitbedürfnisse.“ Am Schlusse des oberhirtlichen Rundschreibens wird zweifacher Dank allen Jenen ausgedrückt, welche Liebesgaben für den heiligen Vater in seiner Bedrängniß und für den Linzer Dombau gespendet haben.

Se. Majestät der Kaiser soll in der letzten Ministeritzung ernste Worte der Ermahnung an die Herren Minister gerichtet und die Nothwendigkeit guten Einvernehmens mit der Volksrepräsentation dringend betont haben. Die verschönlchte Haltung des Ministeriums dem Abgeordnetenhaus gegenüber, welche sich eben kundgibt, kann als Folge davon betrachtet werden.

Der von dem Abgeordneten Dr. Berger vorbereitete Antrag auf Erläuterung des §. 13 der Februarverfassung, welcher in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses eingebracht werden soll, trägt bereits 60 Unterschriften und es schaaen sich noch immer weitere Stimmen um denselben, so daß demselben vielleicht schon durch die Zahl der Unterschriften die Majorität im Hause gesichert sein kann.

In der am 2. d. M. gehaltenen Vormittagsitzung des Finanzausschusses wurde eine Regierungsnote verlesen, welche 20 Millionen Gulden als die mögliche Summe des Gesamtabschlags für 1865 bezeichnet. Vom Kriegsbudget sollen 11 Millionen gestrichen erscheinen. Es wurde beschlossen, ein Subcomité zur Verathung des Regierungsantrages einzusetzen, in der Verathung der Einzelnetats aber fortzufahren.

Herr Hofrath Dr. Taschek hat das Referat über das Silberanlehen, seine ursprüngliche Höhe und seine Reduktion, sowie über die Manipulation bei der Emission, bei dem konzessionsweisen Verkauf, bei der Verpfändung eines Theiles u. s. w. abgefastet. Der Herr Finanzminister hat nach dessen Angabe zur facileren Vergleichung die Emissionssumme von 317,000 fl. überschritten, und es wird als eigenmächtige Erhöhung getadelt. Diese Summe Obligationen soll auch zurückeingelöst werden. Der Berichterstatter beantragt, das Gesetz wegen des Silber- und des Steuer-

Die Taufe an der Savica.

Nach Proßern's gleichnamigem slovenischen Epös frei bearbeitet von Prof. Dr. Klun in Wien.

Veral národ! svó bodal!

Furchtbar wüthete der Kampf in den wilden Schluchten und in den weiten Ebenen Oberkrains. Walschun war mit seinen gewaltigen Schaaren aus Kärnten hereingebrochen, um mit Feuer und Schwert das Heidenthum auszurotten und das heilige Kreuz des christlichen Glaubens auf den rauchenden Trümmern der gestürzten Götzentempel aufzupflanzen. Das von seinem Vater Ketumar begonnene Werk der Bekehrung setzte er im glühendsten Eifer fort; schon träumte er ein Carl (d. Gr.) der Bekehrung unter den Slaven zu werden. Die heidnischen Slaven klammerten sich mit der Kraft der Verzweiflung an ihren alten Glauben; denn sinkt der Glaube, dann muß sich das Land vollständig unter das Frankenjoch beugen. Die höchsten Interessen einer Nation, den Glauben und die Selbstständigkeit, galt es hier zu verteidigen, und war jener Glaube auch nur ein Wahn, lag die Selbstständigkeit auch noch vielfach unklar in der sich nicht bewußten Seele, — diese Güter waren doch der Väter Erbe, das sich durch Jahrhunderte fortgepflanzt, welches allgewaltig das Siegel höherer Weihe in die Herzen eingedrückt hatte. Die heilige Begeisterung der einen Partei rief den tödtlichen Haß auf der anderen Seite hervor und grausam wütheten die Heiden unter den Christen, ganz vorzüglich gegen die christlichen Glaubensboten, wenn sie in ihre Hände fielen. Dieser Ja-

natismus veröfistete und entvölkerte das Land, Trümmer und Leichen bedeckten die vormalig fruchtbaren Gefilde, der aus dem Schutt emporqualmende Rauch zog sich als großer Trauerflor über die majestätische Landschaft, aus welcher nur der gigantische Triglav sein felfiges Dreihaupt erhebt. Die wärmenden Strahlen aber zertheilten endlich die Rauchwolken, und die Strahlen der göttlichen Liebe verschönten die Nebel, welche die Seele des nach Rache dürstenden Heiden verfinstern.

Schon lagen besiegt der Slavenvführer Aurelian, Drogus zu den Füßen der siegreichen Christen. Tausende tapferer Herzen hatten es vorgezogen, lieber treu dem Wahne ihrer Väter zu sterben, als der Lehre der Sieger ihr Opfer dazubringen, und Ströme Blutes rauchten als letztes Opfer der gestürzten Götzen. Nur ein Held kämpfte noch mit einer todesmuthigen Schaar für der Väter Glauben, für die schöne Göttin Ziva, für alle Götter in den Wolkensitzen. Es ist Certomir, der jüngste der slovenischen Helden, welchen Geburt und Begeisterung zum Anführer, welchen des Herzens mächtigste Bande als letztes Bollwerk des sinkenden Heidenthums hinstellten.

In der Höhe, in jenen verborgenen Schluchten, wo die rauschende Feistritz ihre kristallinen Wasser über Felsen schäumend donnert, weist noch heutigen Tages der Oberkrainer dem Fremden unter Felsen und Gewölbe die „alte Heidenburg“. Hieher hatte Certomir mit seiner tapfern Schaar sich geflüchtet, um im ruhmvollen, wenn auch ungleichen Kampfe zu siegen oder zu sterben.

Die christlichen Kämpfer verfolgten sicher die Flüchtigen und schlossen

anlehens von 1864 anzunehmen, aber gegen den Vorgang der Finanzverwaltung wegen Erhöhung des Betrages um 317,000 fl. einen ernstgemeinen Tadel auszusprechen. — In der Darstellung der Operationen mit den Silberobligationen ist nachgewiesen, daß 5.477,000 fl. verpfändet sind, und da dieser Betrag nicht annullirt werden konnte, hat die Reichsrathsprüfungskommission die Contrasignatur der dafür anzugebenden Steuerobligationen verweigert. Schließlich berechnet Herr Hofrath Taschek, daß bei Emission der Silberobligationen das Agio der Valuta allein hinreichen müßte, diese verpfändeten Obligationen einzulösen.

Herr v. Hoch wird bald in Wien eintreffen. Es heißt, es sei ihm gelungen, Begünstigungen für die Ausfuhr von Wein, Schlachtvieh und Mahlprodukten zu erwirken. Welche Vortheile hieraus erwachsen, ist sehr zweifelhaft. Der ganze Vertrag umfaßt fünf, sage fünf Paragraphen.

Der Exdiktor Langiewicz befindet sich in diesem Moment wahrscheinlich schon in der gastfreien Schweiz. Am 28. Februar verließ er Josefstadt, erreichte am Abend desselben Tages Prag und fuhr ohne Aufenthalt mit der Westbahn nach Baiern, bis zu dessen Grenze ihn ein österreichischer Polizei-Commissär begleitet hat.

Baron Josef Etöös ist, wie „Pesti Naplo“ meldet, um die Concession zur Herausgabe eines politischen Wochenblattes eingeschritten.

Da die Vorstellungen der kroatisch-slavonischen Handelskammern wegen Gewährung einer besonderen Vertretung im Landtage vor der Banalkonferenz nicht volle Würdigung gefunden haben, so hat Graf Friedrich Kulmer dem Banus ein besonderes Gesuch zu Gunsten der Handelskammern in dieser Beziehung überreicht.

Deak publizirt soeben eine zehn Bogen starke Broschüre. Vor etwa dritthalb Jahren gab Herr Lustkandl ein — wegen des darin aufgetauchten Materials sehr schätzbares, wegen seiner Didaktik aber in weiteren Kreisen wenig bekannt gewordenes Werk „das ungarisch-österreichische Staatsrecht“ heraus. Dasselbe wurzelte in der Verwirklichungstheorie und gipfelte in der Behauptung, daß die Februar-Verfassung Ungarn an konstitutionellen Privilegien mehr gebe, und von Ungarn für Gesamtösterreich nicht mehr verlange, als Ungarn, respektive die Gesamtmonarchie nach ungarischem Staatsrechte zu fordern berechtigt sei. Selbstverständlich mußte zur Aufrechthaltung dieser Behauptung zunächst die Hinfälligkeit der 1848er Gesetze nachgewiesen werden. Daher beginnt auch Deak die „Bemerkungen vom Standpunkte der ungarischen Staatsrechtsgeschichte“ gegen Lustkandl's Buch, die in der „Pest-Ofner Revue“ abgedruckt sind, mit einer Genese der 1848er Artikel. Als einer der ersten Kenner des ungarischen Staatsrechtes, sowie als Justizminister in dem Kabinete Bathyan's, der mithin nicht bloß als Augenzeuge, sondern als Hauptmitwirkender spricht, ist der Verfasser wohl in vollstem Maße berufen, uns über ein verhängnisvolles Stück Geschichte, dessen Ventilierung bald wieder eine hervorragende Rolle bei uns spielen wird, völlig authentische Aufschlüsse zu erteilen.

Was Deak in dieser Arbeit zur Evidenz bewiesen hat, ist eben, daß die Verwirklichungstheorie in der Art, wie dieselbe zu Stande gekommen, nicht den geringsten Halt findet; daß deshalb nur im Wege landtägiger Revision eine Milderung eintreten kann.

Das neulich von der „Politik“ abgedruckte Fusionsprogramm zwischen dem croatischen Hofkanzler Mazuranič, den Obergespanen Kukuljevič und Farkaš-Vukotinovič und dem Septemviralrathe Maximilian Prica einerseits und Franz Deak andererseits stammt aus dem Jahre 1860 und beiläufig bereits der croatische Hofkanzler dessen Giltigkeit für heute zu dementiren. Die „N. fr. Presse“ bemerkt ganz richtig: würden die in dem Programme ausgesprochenen Grundsätze von der Majorität des croatischen Landtages auch nur theilweise adoptirt, so läge wohl der Ausgleich abermals im weiten Felde und hätte die ungarische 1861 Partei eine Verstärkung gewonnen, mit deren Hilfe sie wieder auf lange hinaus jeden centralistischen Einigungsversuch lahmlegen könnte.

„Pesti Naplo“ bringt eine Erklärung Deak's, in welcher derselbe das von dem Prager Journal „Politik“ veröffentlichte Programm über den Wiederanschluß Croatiens und Slavoniens an Ungarn desavouirt. Deak erklärt, er habe nicht die Ehre, die Herren v. Mazuranič und Kukuljevič zu kennen, dieselben — seines Wissens — nie gesehen, mit denselben nie correspondirt, noch durch Vermittlung dritter Personen verkehrt. Die Herren Vukotinovič und Prica habe er vor Jahren in Pest gesehen, jedoch nie mit denselben ein Programm festgestellt, sie auch seit Jahren nicht wieder gesehen oder mit ihnen in Verbindung gestanden. Er wünsche das Zustandekommen eines alle Reiche befriedigenden Aus-

gleiches zwischen Ungarn, Croatien, Slavonien- und Dalmatien, jedoch nur im Wege des Landtages, und habe sich als Privatperson niemals für befugt gehalten, über Landesangelegenheiten, welche die Landesvertreter betreffen, mit Anderen in Programmverhandlungen zu treten.

Der „Tagespost“ wird aus Wien geschrieben: Es herrscht in der croatischen Hofkanzlei eine merkwürdige Regsamkeit. Fast täglich finden Sitzungen statt. Die neuesten aus Croatien einlaufenden Berichte sind ein harter Schlag für Herrn v. Mazuranič, welcher nach den ihm bei seiner jüngsten Anwesenheit in Agram gewordenen Erklärungen die sichere Hoffnung hegte, die Opposition werde nur schwach auftreten. Wie die Dinge jetzt stehen, dürfte sich auch die Landtags-Einberufung verzögern und nicht so früh eintreten, als man gehofft hatte.

Die verschobene General-Congregation in Esseg ist am 23. v. M. durch eine zweite Sitzung fortgesetzt worden, bei welcher aber die Magnaten, welche in der ersten Sitzung anwesend waren, nicht erschienen sind. Allein da die Herren Stojanovič, Arvaj und Mirko Horvat den Beschluß der ersten Sitzung wieder vertheidigten und ungeachtet der Gegenvorstellungen des Vorsitzenden, davon nicht absteigen wollten, so wurde dieselbe, wie man dem „Domobran“ meldet, im Auftrage des Obergespanns bis zu einem günstigen Zeitpunkt abermals verschoben.

Die Sitzung des serbischen Congresses vom 20. v. M. war sehr stürmisch. Auf der Tagesordnung stand: Verhandlung über die Anforderungen der Romanen. Da die letzteren in der Sitzung nicht erschienen waren, beantragte der k. k. Regierungskommissär General Philipović, der Congress möge aus seiner Mitte eine Deputation an die Romanen absenden und dieselben ersuchen in die Sitzung zu kommen. Dieser Antrag rief jedoch eine Mißstimmung hervor, die von der bisherigen Stimmung des Congresses zu sehr abwich. Es erhob sich der Deputirte Carnojevič und fragte: „Verlangen denn die Serben etwas von den Walachen? Nein! sondern die Walachen brauchen das Serbenvolk! Ich werde sehen, wer es wagen wird, die Romanen einladen zu gehen?“ In das stürmische Bravo, das nun erscholl, stimmten auch die militärischen Deputirten des Congresses ein, und der Antrag des Regierungskommissärs fiel gänzlich durch.

Daß die Serben, schreibt man uns aus Karlovitz, nach diesem Vorfall irgend wesentliche Zugeständnisse an die Romanen machen dürften, ist sehr unwahrscheinlich.

Wie die „Russ. Corresp.“ meldet, ist die Uebersetzung von Napoleons III. Vie de César in's Russische dem Petersburger Universitäts-Professor Stassulovič übertragen. Der Pariser Verleger Plon hat wegen dieser russischen Ausgabe für die Summe von 24.000 Franks unterhandelt.

Am 23. v. M. kehrte Victor Emanuel wieder nach Turin zurück. Die Stadt war festlich geschmückt, viele Kaufläden blieben geschlossen, und eine große Volksmenge zog durch die nach dem Bahnhofe führenden Straßen. Die Nationalgarde stand von der Piazza di Castello bis zur Piazza Carlo Felice in Reihe und Glied. Das Municipium und die Deputationen der Arbeitervereine harrten der Ankunft des Königs im Bahnhofe, wohin sich auch die Prinzen Carignan und Aosta verfügten. Das Volk empfing den König ehrend, aber ziemlich still.

Die in München erscheinenden historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland erklären sich in ihrer neuesten Nummer für die Annexion der Herzogthümer an Preußen; denn, sagt dieses Organ, Oesterreich könne das preussische Bündniß nicht entbehren; falle dieses Bündniß auseinander, so breche „der Dämon der französischen-italienischen Revolution los.“

Aus dem Gemeinderathe.

(Sitzung am 4. März 1865 unter dem Voritze des Bürgermeisters Dr. G. H. Costa in Anwesenheit von 20 Gemeinderäthen.) (Schluß.)

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung vom 16. v. M. wird daselbe vom Herrn Dr. Wenzel Stebry in ein paar Stellen beanstandet, und beruft sich der genannte Herr Gemeinderath auf eine gleiche mündliche Aeußerung des Herrn Gemeinderathes Dr. Supan. Es kommt zu Erklärungen von Seite der Herren Gemeinderäthe Doktoren Kleweis und Kalkenegger, deren Anträge betreffend Herr Dr. Stebry Unrichtigkeiten im Protokolle gefunden zu haben meint, und es stellt sich darnach, sowie nach der vom Herrn Dr. Supan abgegebenen Schlusserklärung heraus, daß die Herren Antragsteller sowie Herr Dr.

mit zehnfacher Uebermacht die Heidenburg ein; jede Hoffnung auf Ersatz wird den Belagerten abgeschnitten. Sechs lange Monate dauert der ungleiche Kampf, Ströme Heldenblutes röthen die dahinbrausenden Wogen. Was nicht das Schwert, die Streitart und das mühsam herbeigeschaffte Belagerungsgeschöß vermochten, das bewirkte der Hunger, der die kühne, eingeschlossene Schaar zur Verzweiflung trieb. In dieser Bedrängniß tritt Certomir unter seine Kampfgenossen und spricht: Nicht das Schwert besiegt uns, es ist nur eine Prüfung der Götter. Nicht verwehrt ich es, will irgend Jemand aus euch in finsterner Knechtschaft trübe Tage verleben und Gnade von den Christen erbetteln. Ihr aber, deren Nacken sich nicht beugen will, schaaert euch um mich, laßt zum letzten Kampf uns rüsten. Die Nacht ist finster, vor den Donnerstschlägen erzittern Erd und Himmel, der Feind wird sicherer Ruhe pflegen. Nicht ferne liegt die Walbung, noch diese Nacht erreichbar, dort wohnen unsere Freunde, die Glauben und Gesetze frei sich wählen. Mißglückt es uns und hat uns Crnibog den Tod bestimmt, so sterben wir als freie Männer, und das Grab im dunklen Schooß der Erde schreckt uns wahrhaft minder, als Knechtschaft, und schiene auch der vollste Glanz der Sonne! — Ein Jubeldonner gibt dem Führer kund, daß kein Feigling in der Schaar. Schon blinken Waffen in der kampfgelübten Hand, das Thor der Felsenburg geht auf und alsbald beginnt die heiße Schlacht; — nein, keine Schlacht, es war ein mörderisches Schlachten! Walchun empfängt die Rasenden mit seiner ganzen Macht, denn auch er hat diese Sturmesnacht zum allgemeinen Angriff bestimmt. Raun hat er mit klugem Vorbedacht sein Heer zum Kampfe aufgestellt, da dröhnt es dumpf heran, das Getöse wächst, der Lärm der

allgemeinen Schlacht bricht herein wie Wettersturm. Es kämpft Mann an Mann, doch vor Allen furchtbar wüthet Walchun's Schwert unter den Heiden. Er rastet nicht, solange ein Heidenruf erschallt, bis von diesem Schlachten müde der Hand das Schwert entfällt.

Beendet ist die Schlacht. Der schwarze Mantel der Nacht deckt hier die Sieger — dort der besiegten Helben Leichen zu; nur hie und da bringt durch die grabesstille Nacht das schwache Stöhnen eines Sterbenden. Wie manche Helbenseele ward hier ausgehaucht, um sich die Lorbeerkrone für den treuen Glaubenskampf zu erwerben!

Der Sturm der Kämpfer und der Wolken ist beendet, als der goldene Strahl die Felsengipfel von Triglav's Thron gekißt. Der junge Sonnenstrahl beleuchtet die blutige Wahlstatt, auf der die entseelten Glaubenskämpfer liegen, Christen untermengt mit Heiden. Allein vergebens sucht der stolze Sieger hier das Antlitz des Heldenjünglings Certomir — nicht dieses Los ward ihm beschieden.

In den klaren Spiegel des blauen Sees strahlt der heitere Himmel nieder, wie der Gottesfriede in Walchun's gläubigfromme Seele. Am Ufer des Sees aber steht der Züngling, der, in der heißen Schlacht besiegt, durch wunderbare Fügung dem sichern Tod entkommen, den er doch mit heißer Lust gesucht. Zu höherem Zwecke schien er aufbewahrt und räthselhaft erscheint selbst ihm sein Dasein. Wie in des Wassers tiefstem Grunde noch immer Stürme wühlen, wenn längst die Oberfläche geglättet ist; so stürmt und tobt es in der Seele, da regungslos er nach der Insel in des Sees Mitte flarrt.

(Fortsetzung folgt.)

Supan mit der Fassung des Protokolls vollkommen einverstanden, worauf Herr G. Stedry sagt: „Ich ziehe mich zurück!“

Interpellationen: Herr G. Dr. Drel fragt, was es für ein Bewandniß habe mit der Kanalisierung in der Richtung vom Schloßberge nach dem Kaisergraben. — Der B. M. erwiedert, es werde Sache des Gemeinde-Ingenieurs sein, daß dieser Gegenstand bald einem befriedigenden Austrage werde zugeführt werden. Herr G. Handelsmann Supan erklärt, er werde nicht eine direkte Interpellation vorbringen, sondern nur eine Anfrage, ein Ersuchen stellen. „Ich glaube — sagt Redner — daß es der verehrten Versammlung bekannt ist, daß Herr Dr. Kovas mit dem Gedanken umgeht, ein Kinderspital in Laibach ins Leben zu rufen, daß er sich in hochherziger Weise bereit erklärt hat, in diesem neuen Institute lebenslänglich unentgeltlich zu ordiniren. Meine Herren, die Sache hat zwar vorderhand einen rein privaten Charakter, aber ich glaube, trotzdem soll der Gemeinderath jetzt schon sein Augenmerk auf dieses hochwichtige Institut lenken. Gegenwärtig bestehen für dasselbe noch keine Statuten — ich behalte mir vor, seinerzeit in dieser für Stadt und Land höchst wohlthätigen Angelegenheit meine Anträge zu stellen. — Meine Herren, ich habe noch einen wichtigen Gegenstand, den ich ebenfalls heute nur andeuten will: es ist schon oft der Wunsch ausgesprochen worden, man möge in unserm Lande wieder zur Gründung eines Waisenhauses schreiten; meine Herren, ich befrühworte, wenn es nicht anders möglich ist, daß die Gemeinde Gutes, Tüchtiges, Nützliches schaffe, zu solchen Zwecken eine Anleihe zu machen — wir haben noch keine gemacht, ich verweise auf Städte wie Prag, Wien, Graz, die alle ihre Anleihen haben, denn die Kapitalisten borgen gerne den Stadtgemeinden, denn diese sind ja moralische Personen, die nicht so leicht zu Grunde gehen, nicht sterben können. Uebrigens besteht, wie ich höre, in unserer Stadt ein Vermögen zur Gründung eines Waisenhauses und ist dasselbe irgendwo angelegt, — ich ersuche daher den Herrn Bürgermeister, über die näheren Verhältnisse dieses Kapitals in einer der nächsten Sitzungen Aufschluß geben zu wollen.“

Der B. M. erklärt, daß sich dieses Kapital in der Gemeindefasse nicht befinde und verspricht für die nächste Sitzung Aufklärungen über das Wo und Wie desselben.

G. Schwentner: „Es hat soeben Se. Excellenz der Herr Statthalter einen Aufruf zur Vinderung des Elendes in Innerkrain erlassen, dieser Aufruf Sr. Excellenz war so ergreifend, daß ich meine, der Gemeinderath dürfe über denselben keineswegs hinausgehen und ich werde den Antrag stellen, daß von Seite der Stadt die Betheiligung an den Gaben in namhafter Weise geschehen solle.“

Der B. M. bringt die Dringlichkeit des Antrages zur Abstimmung — mit entschiedener Majorität angenommen.

G. Schwentner stellt sofort den Antrag auf eine Beisteuer von 500 fl. aus der Gemeindefasse; — „die Summe ist zwar hoch, aber wo es gilt Noth zu mildern, wird man auch Auskunft finden, die Mittel zu schaffen.“

G. Horak unterstützt den Antrag des Vorredners; „es ist der Aufruf vom 19. Februar datirt und wir haben noch von keiner Betheiligung in unserer Stadt gelesen“; — er rügt die Außerachtlassung früherer Fälle von Seite der Gemeinde Laibach, der größten des Landes, — er führt an, daß Se. Excellenz in der offiziellen Zeitung (von heute — 4. d. M.) wieder weitere zehn Gemeinden als im höchsten Nothstande befindlich namhaft gemacht habe — und sagt, daß der Magistrat anzuweisen wäre, Corporationen, angesehenen und reiche Bewohner einzuladen, sich recht zahlreich an diesem Werke christlicher Liebe zu betheiligen; er unterstützt den Antrag auf 500 fl.

G. Dr. Supan. Es sei schwer, gegen einen Antrag für wohlthätige Zwecke zu sprechen; doch erscheine ihm die Summe von 500 fl. im Verhältniß der Kräfte der Communkasse zu hoch, überdies könne man nicht wissen, ob nicht noch viele andere Gemeinden im Lande ebenso einer dringenden Hilfe bedürftig, die man konsequenter Weise in eben solchem Maße unterstützen müßte. Vielleicht werden die Erhebungen über den Nothstand in Unterkrain (weise nur auf Weindorf) bald zu Tage kommen — was dann? Er glaube daher, man greife zu hoch gleich für den ersten Fall so viel zu votiren, was die Hälfte des gesammten gegenwärtigen Kassastandes der Gemeinde (1009 fl.) ausmache. Er stelle daher in Rücksicht der bedauerlichen Finanzlage der Stadt den Antrag auf nur 200 fl.

G. Horak: „Es ist bekannt, daß ich mich immer gegen jede Auslage aus der Gemeindefasse ausspreche, aber es ziemt nicht einer Gemeinde von 22.000 Köpfen, der größten des Landes hier zu sparen.“ Uebrigens mache er aufmerksam, daß eben heute der pens. Magistratsrath Köstl gestorben, woraus der Gemeinde eine neuerliche Ersparung erwächst.

G. Dr. Schöppel ist nicht gegen die Antragsteller Schwentner und Horak, ersucht aber Namens der Finanzsektion den löbl. Gemeinderath, die im Laufe des Jahres von dieser Sektion einzubringenden Ersparungsvorschläge zu würdigen und zu unterstützen.

G. Handelsmann Supan unterstützt den Antrag Schwentner's, da von Privaten bei der gegenwärtigen allgemeinen Geldcalamität nicht allzugroße Beisteuern erfolgen dürften.

Der Bürgermeister weist vorerst mit erhobener Stimme die Wichtigkeit des Satzes, daß die Finanzlage Laibachs eine bedauerliche sei, entschieden zurück und sagt: „es ist dies ein Märchen, man erwäge, daß wir keine Umlagen, keine Schulden haben, wie andere Städte, und daß in den letzten Jahren die Pflasterung so viel gekostet; ich, wenn mir eine Stimme zukäme, wenn ich in dem Augenblicke Gemeinderath wäre, würde mit Rücksicht auf das Vermögen von 80000 fl., das unsere Stadt besitzt, nicht 500, ich würde 1000 fl. beantragen; ich wünsche, daß dies ins Protokoll verzeichnet wird.“

Bei der Abstimmung fällt der Antrag Dr. Supan's mit einer gegen alle Stimmen und der Antrag Schwentner's — auf 500 fl. — wird mit allen gegen eine Stimme angenommen.

G. Horak interpellirt wegen zwei Joch am Golovec, die Herr Mally seit der Parcellirung inne hat und für die die Gemeinde Steuern zahle; unter B. M. Ambroz sei die Sache bereits einmal angeregt, aber — wahrscheinlich wegen zu großer Zahl der Magistratsbeamten! — ad acta in eine Lade geschoben worden, und seither nichts weiteres geschehen.

Der Bürgermeister verspricht die Beantwortung in der nächsten Sitzung.

G. Blasnik interpellirt: „wie lange wird denn noch der Flachsmarkt unter dem Rathhause abgehalten werden?“

Der Bürgermeister erklärt, dies werde Sache des neuen Marktkommissärs sein.

G. Blasnik: „wird mich freuen!“

(Schluß folgt.)

Aus den Vereinen.

(Južni Sokol). (Abendunterhaltung am 2. d. M.). Južni sokol versteht eben so gut die ernste als die heitere Seite des Lebens aufzufassen, dieß beweist er bei seinen zwei letzten Faschingsunterhaltungen, vorzüglich aber bei dem am vergangenen Donnerstag gefeierten „Färringschmaus“. Zum Eingang des abendlichen Programms wurde der Chor „Naprej“ unter vielem Beifall abgeführt. Hierauf folgte eine humoristische Vorlesung des Hrn. Zupančič über den sonst zu sehr verkannten Färring. Dem armen Teufel mußte sogar der Kopf, der gehirnlose, abgehauen wer-

Das Haus- und gefellige Lied bei den Südslaven.

von Siegfried Kapper.

(Fortsetzung.)

Wir aber wollen die sittigkluge Braut dem muntern Reigen und dem bald neckischen, bald zu ernstlichen Szenen anregenden Spiele überlassen, dessen gefeierter Gegenstand sie in demselben ist, und uns den wohlaufräumten Gästen zuwenden, die mittlerweile um die reichbesetzten Tafeln im Innern des Hauses Platz genommen, denn auch von dorthier schallt uns ein Stück anziehenden Hausgesanges entgegen! Die ergiebige Quelle desselben ist die sich in Ehren gehaltene Sitte des Zutrinkens, die mit ein wesentliches, und überdies reich ausgebildetes und mit großer Vorliebe gepflegtes Kapitel im Gesetzbuche der volksthümlichen Lebensartigkeit der Südslaven ausmacht. Wo zwei beisammen sitzen und zwischen ihnen ein Krug oder Glas steht, da beginnt auch schon, vorausgesetzt natürlich, daß im Gefäße nicht Wasser, sondern Wein oder wenigstens Rakia quillt, diese Sitte ihr gerngeübtes Recht geltend zu machen. Sie in einem solchen Falle außer Acht lassen, würde für ein Zeugniß größtlicher Ungeschlossenheit und nach Umständen auch für eine Beleidigung gelten, die durchaus aufs Uebelste vermerkt würde. Dergleichen kommt aber in der That auch nicht leicht vor, und die freisüßliche Sorgfalt, mit der die gastliche Sitte selbst dem Fremden gegenüber beobachtet wird, begegnet als ein mit Stolz und Eifersucht gehütetes Eigenthum uns bei dem Aermsten gleichwie bei dem Reichsten. Ihre Blüthe natürlich erreicht diese Sitte zuvörderst bei dem gastlichen Zusammensein überhaupt, und dann bei den festlichen Mahlen, namentlich bei der Feier des Krstno ime und bei Tauf- und Hochzeitsgelagen insbesondere, und daß sie nicht nur mit genauer ceremonieller Strenge, sondern auch mit geziemendem Anstand und gehörigen rednerischen Schwünge geübt werde, darauf wird so sehr geachtet, daß bei Einnäherung des Vorstizes bei einem Mahle selbst Rang und Würde dem Talente und der Erprobtheit in diesem Punkte weichen müssen. Einige charakteristische Beispiele von Trinksprüchen habe ich bereits im zweiten Bande meiner „Gesänge der Serben“ mitgetheilt. Bezeichnend an ihnen war nicht nur die musterhafte volksthümliche Rhetorik, sondern auch die Verschmelzung des frommgläubigen Sinnes mit dem communalen Bewußtsein, der Achtung vor dem Werthe des Mannes mit einem jovialen Humor, der mit bewunderungswürdigem Takte stets innerhalb der Grenzen

des Anstandes sich bewegt, und die nebenswerthe Gabe besitzt, zu erheitern ohne zu verletzen, sowie ein äußerst wohlthuendes ästhetisches Maß einzuhalten. Hier mögen als Ergänzung zu diesen nur noch einige der gefelligen Tisch- und Trinkgesänge folgen, wie z. B.

Warum der Becher so schön ist.

Ei doch Becher, sprich, wie kommt es,

Daß Du also schön?

„Das ich in mir berg', das edle

Blut macht mich so schön!“

Selbenwein.

Trinkt den Wein, Ihr lieben Gäste,

Laßt Euch dies gesagt sein!

Trinkt den Wein um Gottes Willen,

Denn kein Wasser ist dies,

Sondern Wein, ein mächt'ger Schläger,

Ein gewalt'ger Rede, —

Der, wenn nicht vertilgt, sehr fürcht' ich,

Unsern Wirth zu Grund ringt!

Der Braut.

Trank im Wald ein Rehlein kühles Wasser...

Gut! Vergönnt dem Rehlein denn sein Wasser,

Doch der Braut, der schenkt vom besten Weine!

Dem Popen.

Eines Popen Bart,

Gleich drei Burgen an Werth,

Ist ein Perlenbart.

Seht! Regnet's nicht Perlen

In seinen Becher,

Jegliches Rörnlein

Ein goldner Dukaten — — — ?

Freu' Dich, heil'ger Mann,

Aug' und Stirne

Sei'n immer Dir heiter!

(Fortsetzung folgt.)

den. Es spielten ferner vier Sokoli ein Orchesterstück, dann kam zum Vortrage ein Bassolo (Coloreto), eine Deklamation (J. Wolf), ein Duett: Noë, und das bekannte Duoblibet des Garcaroli auf der Harmonika, welche sämtlichen Piegen stürmischen Applaus hervorriefen und mehrertheils wiederholt werden mußten. Während allen dem wurden der Bestimmung des Abendes gemäß die sehr gut zubereiteten vom Arrangeur der Unterhaltung Herrn Anton Zentl hochherzig servierten Häringe verschmaust und dem verwichenen Fasching ein Perceat gerufen. Dies die heitere Seite des Abends, wofür wir dem genannten Arrangeur, insbesondere für die Häringe nicht genug Dank wissen. Den zweiten und letzten Akt des heutigen Spektakels aber bildete das Leichenbegängniß des Faschings. Ein vermumter Sokol hielt nämlich den auf einem Tische sinnig aufgestellten tragi-komischen Emblemen der vergangenen närrischen Zeit eine in Knittelversen verfaßte Grabrede, welche vom anhaltenden Weinen und Wehklagen der Zuhörer unterbrochen war, endlich erfolgte die Grablegung in so würdiger Weise, wie es der Ernst der fatalen Wirklichkeit nur verlangen kann. Das tolle Treiben endigte verschiedene Chöre, und erst in später Stunde schied die fröhliche Gesellschaft auf baldiges Wiedersehen.

(Jahresbericht). Der vom Vorstande Herrn Bürgermeister Dr. E. H. Costa und dem Kassier Herrn B. Zentl ausgegebene Jahresbericht pro 1864 enthält eine kurze Geschichte dieses Turnvereins, die in kräftigen Zügen das Entstehen und die Fortentwicklung unseres rasch aufstrebenden „Sokol“ schildert. Unter den Schwierigkeiten — die merkwürdigerweise jeder nationalen Bestrebung aus der Indolenz der sogenannten „guten Krainer“ mitten unter uns erwachsen — entstanden erstarrte der Sokol jedoch alsbald in einer Art, die ihn seine Widerfacher leicht vergessen macht und er kann getrost seinen Gegnern die Worte der Schrift zurufen: wer steht sehe zu, daß er nicht falle!

Wer die Abende des „Sokol“ besucht, wird durch die Vielseitigkeit der gebotenen Kunstgenüsse überrascht, wer die Schule besucht, kehrt von den Leistungen vollends befriedigt zurück — überall ein frisches, kräftiges Leben, und dies steigert sich von Tag zu Tag. Na zdravje!

Correspondenzen.

Agram, 1. März. Vor kurzem erschien als Beilage der offiziellen „Agramer Zeitung“ eine von einer damit betraut gewesenen Commission publicirte Begründung der Nothwendigkeit, sowie der Art und Weise, wie die Landeshauptstadt Agram zu reguliren und diese Regulirung mit der successfulsten Stadterweiterung durch ein Statut zu erleichtern und sicherzustellen wäre. Wir entnehmen derselben folgende darin enthaltene Vorschläge. Bei der Regulirung der alten oder bestehenden Stadt sind nachstehende wesentliche Objecte in's Auge zu fassen:

1) Die Umlegung des Medvedščakbaches aus jenem Stadttheile, welchen er vorzugsweise gefährdet. 2) Die Regulirung des Jellačić-Platzes durch entsprechendes Vorrückenlassen der räumlich zu beschränkten Häuser der südlichen Frontseite desselben. 3) Die mit der Regulirung ad 2 ermöglichte Verbesserung der gegenwärtig sehr steilen Aufahrt vom Jellačić-Platz zum Capitel-Platz mit gleichzeitiger Verbreiterung dieser zu schmalen Aufahrt durch Demolirung der östlichen Häuserzeile. 4) Die Demolirung des den Capitel-Platz verunstaltenden alten Capitel-Hauses, und der vor der Domkirche stehenden alten Festungsmauer. 5) Die Abtragung des nördlichen Capitel-Thores. 6) Die Eröffnung einiger neuen Gassen, insbesondere zur gehörigen Verbindung der alten Stadt mit den neu projectirten Stadttheilen. 7) Die Demolirung einiger beengenden und verunstaltenden gassenförmigen Häuservorsprünge. 8) Die Anlage einer neuen Aufgangstreppe von der Sofienpromenade auf den Bildplatz auf jenem Punkte, wo eine derlei Treppe schon vormals bestand.

In der ruhigen Oberstadt hätte zu verbleiben:

a) die Residenz des Vans; b) der Amtssitz aller öffentlichen Aemter und Behörden, welche mit dem Publikum in keinem unmittelbaren Verkehre stehen; c) die Comitats-Municipal-Verwaltung; d) eine Normalhauptschule für Knaben; e) eine für Mädchen; f) das Gymnasium und die Realschule; g) die Rechtsakademie oder seinerzeit die Universität; h) die wissenschaftlichen Institute mit ihren Sammlungen; i) der Landtagsaal mit seinen Nebenlokalitäten.

In der Unterstadt und ihren zu erweiternden Theilen, wo die größere Handels- und Volksbewegung schon derzeit stattfindet, und sich fortan steigern wird, dürften außer der Transenen-Caserne auf geeignet vertheilten Stellen die folgenden nothwendigsten öffentlichen Gebäude placirt werden.

1) Ein neues Stadthaus wegen des vielfachen täglichen Verkehres der Magistrats-Organen mit dem hier dichteren Publicum, besonders in ortspolizeilicher und richterlicher Beziehung. 2) Eine neue Stadtpfarrkirche sammt Pfarrhaus, weil der Umfang der dermaligen Stadtpfarr zur zweckmäßigen Beforgung des geistlichen Dienstes schon jetzt zu groß ist, und eine Theilung des Pfarrsprengels in der Folge unvermeidlich sein wird. 3) Eine gut situirte Markthalle, zweckmäßig abgetheilt nach den zu Markte gebracht werdenben verschiedenen Lebensbedürfnissen, theils zur Bequemlichkeit des Publicums, theils zur bessern Handhabung der polizeilichen Ordnung. Ein derlei Gebäude ist keine Last der Gemeinde, weil sich dasselbe durch die Abnahme zu fixirender Standgelber verzinsset. 4) Ein neues Normalhauptschul-Gebäude ausschließlich für die Unterstadt für Knaben, in Verbindung mit einem Schullehrer-Seminar und einer Turnhalle. 5) Ein neues Normalhauptschulgebäude für Mädchen, mit einer Präparandie für diese. 6) Ein neues Comitatsgerichts- und Inquisitionsgebäude, was schon lange ein tief gefühltes Bedürfnis ist. 7) Ein allgemeines Krankenhaus mit einer chirurgischen und medicinischen Klinik (nach Errichtung der Universität). 8) Ein Gebärd- und Blindenhaus in Verbindung einer Hebammenschule. 9) Ein Industrie-Ausstellungsgebäude, zugleich als Produktionsort verschiedener Kunstvorstellungen dienlich. 10) Ein neues Irrenhaus. 11) Ein Taubstummen- und Blinden-Institut-Gebäude (zukünftig). 12) Ein neues Theater mit allen hiezu gehörigen Attributen und die Verbindung mit einem entsprechend großen Redouten-Saale, den nöthigen Spiel-, Speise-, Erdenz-, Toilette-, Rauch- und

Garberode-Zimmern, welche Zimmer außer den Ballabenden als Casino-localitäten verwendbar wären, dann mit einer ebenbürtigen allgemeinen Traiteurie und Caffeterie.

Lokales und Provinziales.

Am 25. v. M. fand im grünen Saale des Gebäudes der Akademie der Wissenschaften in Wien die erste Generalversammlung des Vereines „Slovanska Beseda“ statt. Anwesend waren 69 Gründer und Mitglieder. Graf Czernin eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er die Wichtigkeit der Gründung eines Mittelpunktes der zahlreichen Slavenstämme in der Residenzstadt hervorhob. Nach Ernennung der Revisoren wurde über Antrag des Dr. Dvoraček Graf Czernin durch Akklamation einstimmig zum Präsidenten gewählt. Hierauf wurde zur Wahl der Herren Ausschußmitglieder durch Stimmzettel geschritten, und es gingen als solche aus der Wahlurne hervor: Hofrath Dobriansky (Ruthene), Fürst Constantin Czartoryski, Prof. Fürchtgott, Prof. Szaberey (Slovak), Dr. Dvoraček, Skutan, Prof. Swoboda, D. Bogičić (aus Dalmatien), Hofrath Utjesenović (Serbe), Dr. G. G. Prohaska, Dr. Peter Kosler (Slovene), Arthur Grottgger (Pole), Rudolf Setka, Stefan Pejaković, Dr. Löbel und Feodor Demelics (Serbe). Der Verein ist nunmehr konstituir.

— Ueber die Erklärung des Dekanates der Grazer medizinischen Facultät, daß einer nur der slovenischen Sprache kundigen Schülerin der Hebammen-Unterricht in slovenischer Sprache nicht erteilt werde und daß auch künftighin die Einführung eines solchen Unterrichtes nur im Falle der Sistemisirung desselben stattfinden könne, wurde in der am 11. v. M. abgehaltenen Sitzung des Landesauschusses beschlossen — in Erwägung, daß nicht nur die Rücksichten für den slovenischen Theil der Bevölkerung des Landes, sondern auch jene für die lokalen Bedürfnisse es dringend erheischen, daß für die Ertheilung des Hebammenunterrichtes in slovenischer Sprache gesorgt werde und in Erwägung, daß solche Vorträge auch an der chirurgischen Lehranstalt in Graz vom Jahre 1808 bis 1850 wirklich gehalten wurden — sich an die k. k. Statthalterei mit dem Ersuchen zu wenden, wegen Wiedereinführung des Hebammenunterrichtes in slovenischer Sprache an der Grazer Universität das erforderliche Einschreiten bei dem k. k. Staatsministerium zu machen.

— Aus Gili schreibt man uns: das Bedürfnis nach erweiterten Lokalitäten für unsere neue mehr sich consolidirende Citavnica hat sich neuer ob des großen Zuspruches ihrer Mitglieder als so dringend herausgestellt, daß die Direktion bald Mittel zur Befriedigung desselben wird schaffen müssen.

— Der k. k. Statthaltereisekretär in Brünn Herr Anton Erasmus Wurzbach von Tannenberg ist am 23. v. M. daselbst im 51. Lebensjahre nach langen schmerzvollen Leiden verschieden.

— Freitag (am 10 d. M.) gibt Hr. Medved ein Concert, bei welchem auch unsere liebenswürdige Sängerin Frau Sophie Woffetig geb. Glantschnigg und der Violinist Hr. Heller aus Triest mitwirken werden, Das Programm nächstens.

— Die Generalversammlung der Citavnica (am 5. d. M.) beschloß die Wahl eines Comité's zur Ausfindigmachung eines neuen Lokals; Termin für dieses Comité bis 1. Juni d. J.

Ausruf

Umständliche und eindringende, im Bezirke Adelsberg eingeleitete Erhebungen, deren Ergebnis soeben an das k. k. Landespräsidium gelangt ist, weisen nach, daß auch in zehn Ortschaften des genannten Bezirkes sich in Folge der Mißernte des Vorjahres und der wiederholten Hagelschläge, von welchen jene Gegenden heimgesucht wurden, der Abgang an den nöthigen Lebensmitteln immer fühlbarer macht, und daß der gänzliche Mangel an Samenfrüchten aller Art mit Bestimmtheit vorauszusehen ist.

Da die Bewohner jener Ortschaften bei ihrer Armuth und in Ermangelung anderen Erwerbes ohne fremde Unterstützung dem großen Nothstande, wie er den angrenzenden Bezirken Innerkrains droht, entgegensehen, so empfehle ich auch diese nothleidenden Landsteute der mildthätigen Bedachtnahme der edelherzigen Krainer, damit aus der mit meinem Ausrufe vom 19. Februar d. J. für die Nothleidenden der Bezirke Laas und Senofesch und des Ortes Pokraj eingeleiteten Sammlung milder Spenden auch die in ähnlicher Lage befindlichen zehn Ortschaften des Bezirkes Adelsberg nach Verhältniß des Bedarfes theilhaft werden können.

Laibach, am 1. März 1865.

Johann Freiherr von Schloßnigg m. p.,
k. k. Statthalter.

Volkswirthschaftliches.

Ein Wort für die Maulbeerbaum- und Seidenzucht.

Leider steht der Verbreitung des Maulbeerbaumes und somit auch der Seidenraupenzucht nicht nur die Unwissenheit des gemeinen Mannes, sondern noch mehr die Indolenz der Halbgelehrten feindlich entgegen, nicht zu gedenken der eigenen Fachgenossen, die über die Verbreitung des Maulbeerbaumes in einer Art abzusprechen gewohnt sind, als wenn sie darin weiß Gott was für welche Erfahrungen schon gemacht hätten, und doch legen die meisten nicht nur die Hände ruhig in ihren Schoß, sondern eifern sogar noch gegen die Strebsamkeit anderer, denen daran gelegen ist, kein Mittel unbenutzt zu lassen, um den Ertrag des Waldbodens zu heben und dadurch indirekt der armen Bevölkerung Beschäftigung und alten gebrechlichen Leuten, Kindern, die bei der Landwirthschaft noch keine oder ungenügende Hilfe leisten können, einen Verdienst zu verschaffen.

Durch die eifrige Pflege dieses Kulturzweiges würde neben dem materiellen Nutzen ohne Zweifel auch der moralische Vortheil erreicht werden, daß die arme Bevölkerung mit Arbeit versehen und vom Müßiggange, dem Anfange aller Laster, abgezogen werden würde. Viele Gulden blieben auf diese Art den für Armuth und Vagabunden Beisteuernenden zurück, und da die größten Grundbesitzer durch unthätige Menschen und durch die aus dem Müßiggange entstehenden Folgen am meisten ins Mitleid gezogen werden, so liegt es auf der Hand, daß gerade sie am

meisten Ursache haben, denselben entgegen zu arbeiten, und schon aus diesem Grunde ganz besonders sich für den Seidenbau zu interessieren statt wie bisher mit weniger, aber desto rühmlicherer Ausnahme mit souveräner Verachtung auf denselben herabzublicken. Die Behauung vieler öden Flecken, welche jetzt ganz außer Kultur liegen, wäre dazu ein gewiß sehr löblicher Anfang.

Die Einführung des Maulbeerbaumes ist aber auch das Mittel zur Vermehrung der Bodenernte, wie dies schon vielfach dargethan worden ist. Hierin könnte der Forstmann das Meiste leisten, weil es an ihm liegt, unter den vielen Nuzhölzern vorzugsweise jene zu kultiviren, die wie der Maulbeerbaum das meiste Erträgniß zu liefern im Stande sind, denn welcher Baum kann sich mit diesem in der vielseitigsten Verwendbarkeit messen und welcher, wie dieser, hat einen so schnellen Wuchs?

Man weise also nicht gleich die ersten Versuche spöttisch von sich, sondern prüfe die Erfahrungen anderer durch Hinzuthun der eigenen und man wird sich bald überzeugen, daß die Kultivirung des Maulbeerbaumes und auf Grund dessen der Seidenzucht keine Chimäre ist, sondern eine nie versiegende Quelle für die Vermehrung des Nationalreichthums in sich schließt.

Ohne Versuche hätten wir keine Kornfrüchte, keine Kartoffeln, keine Nuzgräser für unser Hausvieh und so Manches nicht, dem wir jetzt die Rettung aus Hungersnoth und eine Menge von Bequemlichkeiten verdanken, durch die wir uns von den unkultivirten Völkern unterscheiden. Wenn aber, wie es vor Augen liegt, unsere höhere Kulturstufe mehr Bedürfnisse erfordert, dann müssen wir auch unser Wissen und unsern Fleiß dazuthun, damit wir sie ausständig befriedigen können.

Dieses alles auf die Seidenzucht angewendet, wird uns zu einem lohnenden Erwerb verhelfen und zugleich zu Wohlthätern der ärmeren Bevölkerung machen!

Ein Nevierförster.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 9. März 2. erf. Feilbietung der dem Anton Berloth von St. Martin gehörigen Realität sammt Ueberlandacker; Schätzwert 630 fl. und 95 fl. (Bez. A. Littai).

Am 10. März 3. erf. Feilbietung der dem Johann Leruz von St. Ranzian gehörigen Subrealität; Schätzwert 1107 fl. (Bez. A. Rastenfuss).

— 3. erf. Feilbietung der dem Michael Kovak von Grafenbrunn gehörigen Viertelhuber; Schätzwert 850 fl. (Bez. A. Feistritz).

— 2. erf. Feilbietung der dem Johann Sterk von Brettendorf gehörigen Realität; Schätzwert 162 fl. (Bez. A. Tschernembl).

— 2. erf. Feilbietung der dem Josef Germ vulgo Kovatz von Sagoriza gehörigen Subrealität; Schätzwert 772 fl. (Bez. A. Großschätz).

— 3. erf. Feilbietung der dem Georg Nagode von Planina gehörigen Realität; (Bez. A. Planina) (Erf. vom 2. Juli v. J., S. 3094).

— 2. erf. Feilbietung einer dem Mathias Lomschitz von Oberhöttisch gehörigen Forderung von 100 fl. (Bez. A. Littai).

— 1. erf. Feilbietung der dem Herrn Lorenz Geschn f. f. Steueramtsassistenten in Littai gehörigen Realitäten; Schätzwert 1215 fl. 265 fl. und 910 fl. (Bez. A. Littai).

— 1. erf. Feilbietung der dem Andreas Premru von Wippach gehörigen Realität; Schätzwert 260 fl. (Bez. A. Wippach).

— 3. erf. Feilbietung der dem Michael Kovak von Grafenbrunn gehörigen Realität; (Bez. A. Feistritz).

— Tagssagung gegen den unbekannt wo abwesenden Jakob Lachner von Tschep-lach (Bez. A. Tschernembl).

— 1. erf. Feilbietung der dem Herrn Lorenz Geschn in Littai gehörigen Subrealität; Schätzwert 1768 fl. (Bez. A. Littai).

— 1. erf. Feilbietung der dem Johann Kerzke von Gora gehörigen Realität; Schätzwert 3885 fl. (Bez. A. Reifnitz).

Am 11. März 3. erf. Feilbietung der dem Anton Kerzke von Kleinlat gehörigen Realität; Schätzwert 1271 fl. 60 fr. (Bez. A. Reifnitz).

— 3. erf. Feilbietung der dem Josef Bisti von Grafitz gehörigen Subrealität; Schätzwert 2182 fl. (Bez. A. Krainburg).

— 3. erf. Feilbietung der dem Michael Machne von Grachovo gehörigen Realität; Schätzwert 3980 fl. (Bez. A. Planina).

— 3. erf. Feilbietung der den mindj. Josef Sever'schen Kindern gehörigen Realität zu Brestoviz; Schätzwert 1280 fl. und des Gemeindevanteils Bäuze; Schätzwert 410 fl. (Stadt. deleg. Bez. G. Laibach).

— 2. erf. Feilbietung der dem Franz Banizh von Grovaschibrod gehörigen Realität; Schätzwert 1309 fl. (Bez. A. Gurkfeld).

— 2. erf. Feilbietung der dem Georg Stefanz von Stefanze gehörigen Wein-gartens; Schätzwert 175 fl. (Bez. A. Tschernembl).

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Starz von Jasen gehörigen Realität; (Uebertagung sich Ebidt vom 19. November 1864) (Bez. A. Feistritz).

— 1. erf. Feilbietung der dem Lorenz Mercher von Winderdorf gehörigen Realität; Schätzwert 1710 fl. (Bez. A. Reifnitz).

Verstorbene.

Den 2. März. Herr Josef Peternell, pens. k. k. Accessit bei der Umgebung Laibach, alt 80 Jahre, in der Stadt Nr. 37, an der Entkräftung. — Dem Franz Miklaus, Wagazine-Arbeiter, sein Kind Antonia, alt 1 J. und 2 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 71, an Gehirnhistrafien.

Den 3. März. Dem Herrn Blasius Haffner, Gastgeber sein Kind Karl, alt 3 1/2 J., und 11 Tage, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 2, an acuten Wafferkopfe. — Josef Gläser, Zwängling, alt 44 J., im Zwangsarbeits-hause Nr. 47, an der Lungenüberfülle. — Herr Josef Schantel, bürgl. Handelsmann und Realitätenbesitzer starb im 59. Lebensjahre, in der Stadt Nr. 279, an der Lungenlähmung.

Den 4. März. Herr Johann Nep. Köpfel, pens. Magistrats-Rath, alt 78 Jahre, in der Stadt Nr. 300, an der Entkräftung.

Coursbericht	2. März		4. März		6. März (tel.) (Durchschnitts-cours)
	Geld	Baare	Geld	Baare	
In österreich. Währung zu 5%	67.20	67.30	67.40	67.50	—
„ rückzahlbar „ 1/2%	98.—	98.25	98.—	98.25	—
„ von 1864	87.65	87.75	87.90	88.—	—
Silberanlehen von 1864	83.25	83.75	83.25	83.75	—
Nationalanlehen 5 %	78.70	78.75	78.70	78.80	78.65
Metalliques 5 %	71.40	71.50	71.50	71.60	71.70
Verlosung 1839	161.25	161.75	161.—	161.25	—
„ 1860 zu 500 fl.	96.25	93.35	93.60	93.70	93.15
„ 1864.	86.60	86.70	86.10	87.20	—
Como-Meutschene 42 L. austr.	17.75	18.25	17.75	18.25	—
Grundentlastungs-Obligationen von					
Steiermark, Kärnten, Krain.	90.—	91.—	90.—	91.—	—
Nationalbank	798.—	799.—	800.—	802.—	804.—
Kreditbank	187.90	188.—	186.—	186.10	184.—
Wachsel auf London	112.30	112.50	112.30	112.44	112.40
Silber	111.20	111.50	111.—	111.25	111.—

Lottoziehungen.

N. 1. Lottoziehung am 25. d. M.

In Triest: 57. 52. 70. 84. 51.

Offene Sprechhalle.

(Eine Ansicht in Betreff der Vertheilung der milden Gaben in Innerfrain). Indem ich die Erwartung voraussetze, daß der Anruf Sr. Excellenz unseres hochverehrten Herrn Staatshalters für die armen Nothleidenden in Innerfrain reichliche Früchte tragen werde, erlaube ich mir bezüglich der Vertheilung der Gaben meine unvorgreifliche Ansicht hier mitzutheilen.

Zweifelsohne werden meistens Beiträge in baarem Gelde einfließen. — Aber was bedürfen augenblicklich diese Armen? Nahrung und Samen zum Anbau. Es wäre somit nothwendig, denselben Lebensmittel und Saatgut zuzuführen. Die Lebensmittel als: Getreide, Mehl, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Salz zc. so wie das Samengetreide wäre daher hier in Laibach einzukaufen, oder wo immer sonst man die erforderlichen Quantitäten um billige Preise bekommt.

Die Eisenbahn Direktion aber wäre zu ersuchen, daß die Lebensmittel und das Saatgut ohne Kosten oder zur ermäßigten Fracht an eine bestimmte Station gestellt würden. Auf diese Weise würde man für das einlaufende Geld die Lebensmittel viel billiger bekommen und sie daher in weit größerer Quantität an die Armen vertheilen können, während der Arme mit dem Gelde, mit welchem er theilt wird, in seiner Gegend die Lebensmittel vielleicht gar nicht erhält, oder sie zu viel höheren Preisen bezahlen muß. Ueberdies ist noch manchem die Versuchung gegeben, daß er das erhaltene Geld schlecht verwende, vielleicht sich selbst einen guten Tag geschehen läßt, während seine Familie zu Hause darbt, was nicht so leicht geschehen kann, wenn er mit Lebensmittel oder Samengetreide theilt wird.

Dieses Jahr ist noch dazu ein glückliches zu nennen, weil man um dasselbe Geld von den Lebensmitteln das Doppelte als in andern Jahren erhält. — Laibach hat auch eine günstige Lage, diese Lebensmittel von der billigsten Bezugsquelle sehr schnell zu erhalten; auch an Männern vom Fache wird es hierorts nicht fehlen, welche uneigennützig diesen Einkauf besorgen würden.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß man am entscheidenden Orte diese meine gutgemeinte Ansicht einer geneigten Würdigung unterziehen wolle. Ist aber dieser Vertheilungs-Modus h. Orts ohnehin schon festgestellt, dann freut es mich, gleicher Ansicht mit demselben zu sein.

P—z.

13

„APIS“

Viehversicherungsbank für Oesterreich.

In der am 12. d. M. stattgefundenen konstituierenden Versammlung der Gründer der Viehversicherungs-Bank für Oesterreich „Apis“ ist statutenmäßig der Verwaltungsrath gewählt worden. Derselbe besteht aus folgenden Mitgliedern:

- Herr Wilhelm Eder, Abt zu Möll, Mitglied des Reichsrathes u. f. w.
 „ S. Gottlieb, v. d. Firma Lippmann Söhne.
 „ K. Hessler, Professor und General-Sekretär der „Austria“.
 „ Dr. V. E. Klun, Professor an der Handels-Akademie zc.
 „ Heinrich Mayer, Chef des Bankhauses J. H. Stamez u. Komp.
 „ Hugo Novach, Gen.-Ag., Sekretär der Reunione Adriatica di Sicurtà.
 „ Ignaz Regen, Fabrikbesitzer.
 „ Ad. Sallmayer, Buchhändler.
 „ H. L. Scholze, Sekretär der Nuova Societa zc., Direktor des „Fels.“
 „ Lad. v. Szitany Ullmann, Gutsbesitzer.
 „ Konst. Math. Graf v. Wickenburg, k. k. wirkl. geheimer Rath, gew. Minister für Handel und Volkswirtschaft, Mitglied des Herrenhauses, Gutsbesitzer u. f. w. Excellenz.
 „ Dr. Ed. Wiedenfeld, Hof- und Gerichtsadvokat.

In der hierauf folgenden Sitzung des Verwaltungsrathes konstituirte sich derselbe, indem er den Statuten zufolge die Wahl des Präsidenten, des Vize-Präsidenten und jener drei Mitglieder vornahm, welche gemeinschaftlich mit dem Präsidium den Bank-Vorstand bilden; und die Oberleitung der Bankgeschäfte zu besorgen haben. Gewählt wurden:

Als Präsident: Se. Excellenz Herr C. M. Graf v. Wickenburg.

„ Vize-Präsident: Herr Dr. Eduard Wiedenfeld.

„ Mitglieder des Bankvorstandes:

Herr Professor Dr. Klun.

„ H. L. Scholze.

„ Lad. von Szatany-Uhlmann.

Zum ersten leitenden Beamten der Bank ist provisorisch Herr Emil

Regen ernannt worden.

Die Bureau werden in den nächsten Tagen in der Dorotheergasse Nr. 9, 1. Stock eröffnet werden, wonach die Thätigkeit der Bank in kürzester Frist beginnen wird.

Wien, am 14. Februar 1865,

Vom Verwaltungsrathe der Viehversicherungs-Bank für Oesterreich „Apis.“

12.

Danksagung.

1.

Für die große Theilnahme und Begleitung am Leichenbegängnisse unseres innigstgeliebten Vaters an seine letzte Ruhestätte, drücke ich im Namen unserer Familie den innigsten Dank aus.

Michael Lentzke,
in Lauriza.